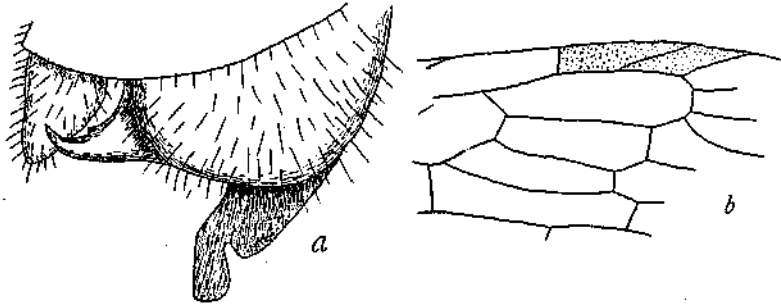


Raphidia Herbsti nov. spec.

Labrum, clypeus and outer margin of the mandibles strongly yellow. Head below the antennae reddish brown; above black with a median and several side stripes reddish brown. Antennae yellow in the basal part and becoming blackish at the apex. Prothorax brown

Fig. 7. *Raphidia Herbsti*.

a Genitalia, b Pterostigmatic region of fore wing.

yellow with a quadrangular dark brown spot on the apical half. The spot encloses several reddish brown small spots. Meso- and metathorax yellowish with a large reddish brown rhomboidal spot above each wing. The abdomen, dorsally and ventrally, shining blackish, each segment with a small yellow hind border. The appendices anales yellow. Legs light brown. Pterostigma yellow. Four cells under the Pterostigma. Length 15 mm; fore wing 15 mm.

One male, Deutsches Entom. Museum, captured 29. XII. 1908 by P. Herbst at Concepcion, Chile.

Über Fundortsangaben.

Von Dr. F. Netolitzky, Czernowitz.

(Mit einer Textfigur.)

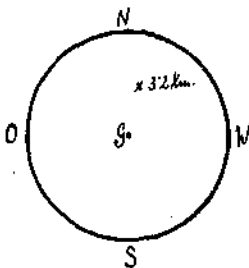
Bei meinen kartographischen Zusammenstellungen über die Verbreitung der *Bembidion*-Arten habe ich mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihren Grund in der Fundortbezeichnung haben. Entweder ist die Bezeichnung zu weit gefaßt (Gallia, Germania usw.) und dadurch meist ganz wertlos, oder sie ist so „genau“, daß man (Leserlichkeit vorausgesetzt) in den besten Atlanten, ja selbst in den Post- und Telegraphenverzeichnissen das Nest nicht findet; endlich gibt es mehrere Orte desselben Namens in den verschiedensten Gebieten. Meiner Ansicht nach ist die Frage der einwandfreien Be-

zettelung spielend zu lösen. Auf die eine Seite des Fundortzettels kommt die „weitere“ Bezeichnung, z. B. Graz, Steiermark, und der Finder; auf die andere Seite gehört das Datum und die „engere“ Lokalität, die das Wiederauffinden des Tieres nach Jahrzehnten gestatten soll. Der Lokalsammler wird letztere nach oben kehren, der „Allgemeinsammler“ nach unten, wie es dem verschiedenen Interesse entspricht. Natürlich steht es jedem frei, beide Angaben auf verschiedene Zettel zu drucken. Vorteile bringt dies kaum, da man doch des Lesens wegen das Tier meist der Lade entnehmen muß, genau so, wie wenn die Unterseite eines Zettels mit verwendet ist. Bei zwei Zetteln besteht außerdem die Gefahr, daß aus Rücksicht auf die Uniformität der „Sammler“ einen Zettel einfach wegwirft, weil er ihn nicht würdigen kann und weil er ihn stört.

Über die „weitere“ Bezeichnung brauche ich nicht viel Worte zu verlieren, sie ist zu selbstverständlich: sie soll gedruckt sein und keinen Zweifel über das Land (Provinz) lassen. Freilich sind geschriebene Zettel „persönlicher“, doch die Leserlichkeit ist die erste Bedingung des Fundortzettels; sonst hätte er ja überhaupt keinen Zweck. Wieviel Zeit und Schreibereien haben mich schon solche Hieroglyphen gekostet!

Was nun die „engere“ Bezeichnung anbelangt, so halte ich die Angaben von geographischer Länge und Breite für unübersichtlich; auch muß man Ferro, Paris, Greenwich unterscheiden, dazu noch östliche und westliche Länge! In Publikationen ist diese Bezeichnungsart natürlich einwandfrei durchführbar, ja sogar zu empfehlen, weil genügend Raum zur Verfügung steht. Aber für Fundortzettel ist es nicht der Fall. Dieselben Bedenken habe ich daher auch gegen den Vorschlag von Scholz (diese Zeitschrift, Seite 140), obwohl er schon praktischer ist.

Am einfachsten ist es, man druckt mit einem (Gummi-) Stempel die Windrose auf die Unterseite des Zettels, wie es die Abbildung veranschaulicht. „G.“ bedeute Graz als Zentrum, von dem die Kilometerrechnung ausgeht. Der Fundort des Insektes wird als Punkt genau in der Himmelsrichtung markiert, die Kilometerzahl beigesezt. Fühlt man das Bedürfnis, so kann man bis auf hundert und noch weniger Meter die Genauigkeit treiben, was mit den Spezialkarten ganz leicht geht. Man versuche doch nur einmal im Karst eine Höhle auf andere Weise kurz und sicher zu markieren oder eine Strominsel,



eine Stelle im Walde oder auf weiter Heide, einen Schneefleck im Hochgebirge festzulegen.

Die Naturalienhandlungen würden solche Typen oder fertige Zettelchen bei Nachfrage gewiß sofort liefern.

Bemerkungen zum ersten Dipterenheft der „Süßwasserfauna Deutschlands“.

Von August Thienemann, Münster i. W.

Die von A. Brauer herausgegebene „Süßwasserfauna Deutschlands“ hat zur Hauptaufgabe, „dem gegenwärtigen Stande der Kenntnisse so weit als möglich gerecht zu werden und eine vollständige Zusammenstellung aller bisher beschriebenen deutschen Süßwassertiere zu geben. Die Durcharbeitung hat gezeigt, wie lückenhaft auf diesem Gebiete unsere Kenntnisse zum Teil noch sind, wieviel noch übrig bleibt, namentlich zur Erforschung der Larven und Jugendstadien. Diese Lücken auszufüllen, überschreitet die Kräfte einzelner. Hier müssen viele mithelfen, und es würde als ein großer Erfolg des Werkes betrachtet und von den Bearbeitern mit großem Dank begrüßt werden, wenn die Benutzer den Herausgeber oder die einzelnen Bearbeiter der Gruppen auf Lücken aufmerksam machten und besonders durch Mitteilung eigener Beobachtungen oder durch Einsenden des Materials an der Verbesserung und Vervollständigung des Werkes mithelfen würden.“

Für jeden, der sich eingehender mit der Fauna unseres Süßwassers befaßt, war es von vornherein klar, daß die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnisse besonders bei der Bearbeitung der Wasserdipteren in die Erscheinung treten mußte. Zudem ist die Literatur über die Metamorphose der ans Wasser gebundenen Zweiflügler so ungemein zerstreut, daß die erstrebte Vollständigkeit in der Zusammenstellung der schon in der Literatur vorliegenden Angaben nur äußerst schwer erreicht werden konnte.

Wenn also K. Grünberg, der Bearbeiter der *Diptera* excl. *Tendipedidae*, mancherlei übersehen hat, was schon über Wasserdipteren veröffentlicht war, so wird die Kritik von seiten des nur einigermaßen in die Schwierigkeiten dieser Materie Eingeweihten eine milde sein; denn zweifellos hat Grünberg von allen Bearbeitern der Hefte der Süßwasserfauna die schwerste Aufgabe gehabt, und wenn ihm für die Ausarbeitung des Heftes 2 A mehr Zeit zur Verfügung gestanden hätte, wäre wohl auch manche Lücke nicht geblieben.